

Und er stand auf

Nachlese zum

Kantatengottesdienst

17. Sonntag nach Trinitatis, BWV 47

„*Wer sich selbst erhöht, der soll erniedriget werden*“

von Johann Sebastian Bach

*MusikerInnen der Matthäuskantorei und des Corund
Barockorchesters unter der Leitung von Stephen Smith
Pfr. Maximilian Paulin, Liturgie und Predigt*

Matthäuskirche Luzern, 4. Oktober 2020, 10.00 Uhr

Coro

Wer sich selbst erhöht, der soll erniedriget werden,
und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden. (Lk 14,11)

Er weckt mich alle Morgen (RG 574)

Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr,
Gott hält sich nicht verborgen, führt mir den Tag empor,
dass ich mit seinem Worte begrüsst das neue Licht.
Schon an der Dämmerung Pforte ist er bei mir und spricht.

Er spricht wie an dem Tage, da er die Welt erschuf.
Da schweigen Angst und Klage; nichts gilt mehr als sein Ruf.
Das Wort der ewigen Treue, die Gott uns Menschen schwört,
erfahre ich aufs Neue so, wie ein Jünger hört.

Er will, dass ich mich füge. Ich gehe nicht zurück,
hab nur in ihm Genüge, in seinem Wort mein Glück.
Ich werde nicht zuschanden, wenn ich nur ihn vernehm.
Gott löst mich aus den Banden, Gott macht mich ihm genehm.

Er will mich früh umhüllen mit seinem Wort und Licht,
verheissen und erfüllen, damit mir nichts gebricht,
will vollen Lohn mir zahlen, fragt nicht, ob ich versag.
Sein Wort will helle strahlen, wie dunkel auch der Tag.

Gebet

Gott, Schöpfer. Du hast und aufrecht auf zwei Beinen in die Welt
gestellt. Du hast uns mitten hinein gestellt in globale Konflikte, in
lokale und überregionale Herausforderungen, in gesellschaftliche
Trends, in eine bestimmte Mentalität, in Kämpfe um Ressourcen
und Anerkennung, in persönliche Verhaltens-Unsicherheit. Wie
werden wir bestehen?

Anforderungen, Erwartungen zwingen uns in die Knie. Moralische
Urteile, oder vielmehr moralische Strategien – was man tut und was
nicht – machen uns zu Akrobatinnen und Akrobaten in der Selbst-
darstellung. Wie hoch ist zu hoch? Wie niedrig ist zu niedrig? Wir
sehen uns von lauter urteilenden Blicken durchlöchert.

Gott, Schöpfer. Lass nicht fallen das Werk deiner Hände.
Amen.

Schriftlesung: Jesaja 49, 1-6

Hört mich, ihr Inseln, und ihr Völker in der Ferne, gebt acht!
Schon im Mutterleib hat der HERR mich berufen, im Schoss meiner
Mutter schon meinen Namen genannt. Und wie ein scharfes Schwert
hat er meinen Mund gemacht, im Schatten seiner Hand hält er mich
verborgen, und zu einem spitzen Pfeil hat er mich gemacht, in seinem
Köcher hat er mich versteckt. Und er sprach zu mir: Du bist mein
Diener, Israel, an dir werde ich meine Herrlichkeit zeigen.

Ich aber sprach: Vergeblich habe ich mich abgemüht, für nichts und
wieder nichts meine Kraft verbraucht. Doch mein Recht ist beim
HERRN und mein Lohn bei meinem Gott.

Nun aber hat der HERR gesprochen, der mich schon im Mutterleib
zum Diener gebildet hat für sich, damit ich Jakob zurückbringe zu
ihm und Israel zu ihm gesammelt wird. Dann werde ich geehrt in den
Augen des HERRN, und mein Gott ist meine Kraft geworden.

Und er sprach: Zu wenig ist es, dass du mein Diener bist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die von Israel zurückzubringen, die bewahrt worden sind: Zum Licht für die Nationen werde ich dich machen, damit mein Heil bis an das Ende der Erde reicht.

Psalm 138

Von David. Ich will dich preisen von ganzem Herzen, vor Göttern will ich dir singen. Zu deinem heiligen Tempel hin will ich mich niederwerfen und deinen Namen preisen um deiner Gnade und Treue willen, denn du hast dein Wort gross gemacht um deines Namens willen.

Am Tag, da ich rief, erhörtest du mich, du gabst meiner Seele Kraft. Preisen sollen dich, Herr, alle Könige der Erde, denn sie haben die Worte deines Mundes gehört. Sie sollen singen von den Wegen des Herrn, denn gross ist die Herrlichkeit des Herrn. Erhaben ist der Herr, doch den Niedrigen sieht er, und den Hochmütigen erkennt er von fern.

Gehe ich auch mitten durch Bedrängnis, du erhältst mich am Leben, dem Zorn meiner Feinde zum Trotz, du streckst deine Hand aus, und deine Rechte rettet mich. Der Herr wird es vollenden für mich. Herr, deine Gnade währt ewig, lass nicht fahren die Werke deiner Hände.

Evangelium: Markus 9, 14-27

Und als Jesus, Petrus, Jakobus und Johannes zu den andern Jüngern zurückkamen, sahen sie viel Volk um sie herum versammelt und Schriftgelehrte, die mit ihnen diskutierten. Und sogleich kam alles Volk, als es ihn sah, in grosser Erregung herbeigelaufen und begrüßte ihn. Und er fragte sie: Was verhandelt ihr da?

Da antwortete ihm einer aus der Menge: Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, er hat einen stummen Geist. Und wenn er ihn packt, reisst er ihn zu Boden, und er schäumt, knirscht mit den Zähnen und wird starr. Und ich habe deinen Jüngern gesagt, sie sollten ihn austreiben, aber sie vermochten es nicht.

Er aber antwortet ihnen: Du ungläubiges Geschlecht! Wie lange muss ich noch bei euch sein? Wie lange muss ich euch noch ertragen? Bringt ihn zu mir! Und sie brachten ihn zu ihm. Und als der Geist ihn

sah, zerrte er ihn sogleich hin und her, und er fiel zu Boden, wälzte sich und schäumte.

Da fragte er seinen Vater: Wie lange hat er das schon? Der sagte: Von Kind auf. Und oft hat er ihn ins Feuer geworfen und ins Wasser, um ihn zu vernichten. Jedoch – wenn du etwas vermagst, so hilf uns und hab Mitleid mit uns. Jesus aber sagte zu ihm: Was soll das heissen: Wenn du etwas vermagst? Alles ist möglich dem, der glaubt. Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube! Hilf meinem Unglauben! Als Jesus nun sah, dass das Volk zusammenlief, schrie er den unreinen Geist an und sagte zu ihm: Stummer und tauber Geist! Ich befehle dir, fahr aus und fahr nie wieder in ihn hinein! Der schrie und zerrte ihn heftig hin und her und fuhr aus. Da lag er da wie tot, so dass alle sagten: Er ist gestorben. Jesus aber ergriff seine Hand und richtete ihn auf. Und er stand auf.

Aria (Sopran)

Wer ein wahrer Christ will heissen,
muss der Demut sich befleissen;
Demut stammt aus Jesu Reich.
Hoffart ist dem Teufel gleich;
Gott pflegt alle die zu hassen,
so den Stolz nicht fahrenlassen.

Rezitativo (Bass)

Der Mensch ist Kot, Stau, Asch und Erde;
ist's möglich, dass vom Übermut,
als einer Teufelsbrut,
er noch bezaubert werde?
Ach Jesus, Gottes Sohn,
der Schöpfer aller Dinge,
ward unsretwegen niedrig und geringe,
er duldte Schmach und Hohn;
und du, du armer Wurm, suchst dich zu brüsten?
Gehört sich das für einen Christen?
Geh, schäme dich, du stolze Kreatur,
tu Buss und folge Christi Spur;

wirf dich vor Gott im Geiste gläubig nieder!
Zu seiner Zeit erhöht er dich auch wieder.

Aria (Bass)

Jesu, beuge doch mein Herze
Unter deine starke Hand,
Dass ich nicht mein Heil verscherze
Wie der erste Höllenbrand.
Lass mich deine Demut suchen
Und den Hochmut ganz verfluchen;
Gib mir einen niedern Sinn,
Dass ich dir gefällig bin!

Predigt

Die Jüngerinnen und Jünger sind schon gescheitert. Sie haben den jungen Mann, der da am Boden lag, starr, mit den Zähnen knirschte und schäumte, nicht „erhöhen“, nicht aufrichten können. Die Menge steht um ihn herum, durchlöchert ihn mit ihren Blicken – besorgt, schaudernd, schadenfroh, oder einfach sensationsgierig. Kann man dem noch helfen? Kommt so einer noch auf die Beine? Bringt der es noch zu etwas in seinem Leben? Blitzschnell haben sich die Leute ein Urteil gebildet: Der ist unter die Räder des Schicksals gekommen. Der bleibt am Boden. Einer weniger im Konkurrenzkampf. Ein Konkurrent weniger. Lasst ihn dort, und weiter im Leben! Da kommt Jesus selbst, und der Vater nimmt noch einmal seinen ganzen Mut für seinen Sohn zusammen. Er schildert Jesus das, was alle schon wissen. Und Jesus fährt sie alle an: Du ungläubiges Geschlecht! Wie lange muss ich das noch ertragen!

So geht es also nicht. Das ist nicht Glaube! Dastehen und zusehen, wie das Leben Menschen unter die Räder nimmt. Und froh sein, dass man selbst noch einmal davongekommen ist, nicht „erniedriget worden“ ist. Nicht jetzt schon der ist, über dem andere stehen und auf ihn herabschauen, weil er sich nicht mehr „selbst erhöhen“ kann. Nicht jetzt schon – aber es wird noch kommen!

„Denn wer sich selbst erhöht, der wird (irgendeinmal) erniedriget werden.“ Das spüren wir alle im Herzen. Das muss Jesus uns nicht erst sagen, das muss er uns nicht erst mehr oder weniger moralinsauer verkündigen, das ist auch keine spezifisch christliche Wahrheit oder Einsicht, es ist schlicht und einfach eine trockene Beschreibung unserer Wirklichkeit. Das Leben ist so. Das Leben ist so hart. Wir wissen das. Kommt ein Unfall, sieht alles anders aus, eine Kündigung, das Vermögen ist futsch, im Alter eine Krankheit, irgendwann ringt sie uns nieder. Irgendwann werden wir erniedrigt, und andere können sich selbst erhöhen.

Das wissen wir, und darum sind wir ständig am Kämpfen. Und wir haben Angst. Angst vor dem Abstieg. Vor dem Nicht-Erreichen unserer Ziele. Vor dem Scheitern. Vor dem Überflügeltwerden. Vor Alter und Krankheit. Vor dem Sterben. Vor dem Tod. Das alles ist also vollkommen normal. Beim einen äussert es sich so, beim anderen so. Und das alles ist eben nicht: Glauben.

Die Begegnung mit Jesus macht nochmals deutlich, was eigentlich ohnehin offensichtlich ist. Es reisst den jungen Mann zu Boden, er wälzt sich und schäumt. Wie schon von Kindheit an. Das vorweggenommene, aus Angst geborene Scheitern, ja manchmal gar die symbolisch vollzogene Selbst-Exekution, wenn dieser Geist ihn ins Feuer und ins Wasser niederwirft. Das ist für diesen jungen Mann so alltäglich wie – sind wir ehrlich – für uns alle. Er zeigt es nur ungewöhnlich deutlich nach aussen, er verliert ungewöhnlich stark die Selbstkontrolle, medizinisch vielleicht bedingt durch eine Form der Epilepsie.

„Wenn du etwas vermagst ...“ – Wenn du etwas vermagst – wenn du etwas vermagst gegen diesen erniedrigenden Geist, so hilf uns und hab Mitleid mit uns! Der Vater hat es im Kern begriffen: „So hilf uns und hab Mitleid mit uns!“ Es ist eine elende Situation, in der wir uns vorfinden. Gefangen vom erniedrigenden Geist. Vom Geist, der erniedrigt ... jeden, der sich nicht selbst erhöht. Jeden, der sich nicht selbst produziert, ins Bild rückt, verjüngt, visagiert, präsentiert,

darstellt. Und am Ende auch die erfolgreichste Influencerin und den besten Showmaster noch erniedrigen wird. Es ist eine elende Situation, diese Angst, die uns besetzt, die uns von innen auffrisst, von uns Besitz ergreift.

„Der Mensch ist Kot, Staub, Asch und Erde“ – in diesem Sinne: ja. Und es ist, ich wiederhole mich, offensichtlich. Nicht Jesus (oder Gott) kommt und sagt uns das. Wir sagen es einander, und wir sagen es immer auch uns selber, wenn wir es einander zu verstehen geben. Trotzdem ist es der erste Schritt zur Heilung, das einmal wirklich so zu sehen – wie es ist.

Und so kommen wir zur zweiten Zeile der Kantate: „Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht werden.“ Diese Aussage ist alles andere als offensichtlich. Was soll das vor diesem Hintergrund heissen? Sollen wir uns selbst und andere munter weiter erniedrigen? Ihnen und uns – im Letzten – keine Chance geben? Werden wir dann, wenn wir das tun (also eigentlich genau so weitermachen, aber unter „christlichem“ Vorzeichen), wie durch ein Wunder auf miraculöse Weise gerade entgegen unserem Tun „erhöhet werden“?

Das kann nicht gemeint sein. Wunder fallen auch bei Jesus nicht vom Himmel. Und ich bin mir sicher, dass auch Sie, liebe Mitchristinnen und Mitchristen, dieses christliche Sich-selbst-Erniedrigen, die christliche Demut, intuitiv nicht so verstehen. Aber wie dann?

Ich möchte folgenden Vorschlag machen: Ich denke, sich selbst erniedrigen heisst hier, also in diesem erlösenden Sinn, einfach, sich selbst so zu sehen, wie man eben ist. Paradox, dass dies schon eine Erniedrigung ist. Aber gerade in unserer Angst vor Erniedrigung neigen wir dazu, uns in unserer Selbstwahrnehmung zu erhöhen, und vor diesem Hintergrund fühlt sich die nüchterne Selbstwahrnehmung tatsächlich wie eine Erniedrigung an. Aber da muss man irgendwie hindurch. Das ist der erste Schritt zur Heilung. Die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Vielleicht ist auch das schon eine Gnade. Der Vater des jungen Mannes hat diese Gnade gehabt: „Wenn du etwas

vermagst gegen diesen erniedrigen Geist, der meinen Sohn immer wieder zu Boden ringt; wenn du etwas dagegen vermagst, so hab Erbarmen und hilf uns!“

Und hier kommt der eigentliche Glaube ins Spiel: Was heisst: „Wenn du etwas vermagst“? sagt Jesus ungehalten. „Alles ist möglich dem, der glaubt!“ Was brauchst du mich oder die JüngerInnen oder die Kirche dazu? – „Ich glaube, dass es eine andere Form gibt zu leben, aus einer Liebe, die uns trägt, aber hilf meinem Unglauben!“

Und dann handelt Jesus als *der* Glaubende. Als der, der nicht von dieser Angst – also dem Unglauben – beherrscht ist, die uns und anderen letztlich keine Chance lässt. Jesus ist völlig frei von dieser Angst, die uns so missgünstig macht, die uns so böse sein lässt. Und so kann er auch andere aus dieser Angst befreien: Er schreit den Geist der Angst an: Stummer und tauber Geist! Ich befehle dir, fahr aus und fahr nie wieder in ihn hinein! Da schreit auch der junge Mann. Und noch einmal zerrt ihn der Geist der Angst wie wild hin und her; dann fährt er aus.

Der Mann liegt regungslos da. Die Leute sagen: Jetzt ist er tot. Jesus aber ergreift seine Hand und richtet ihn auf. Und er stand auf.

Ich weiss, woran ich glaube (RG 278)

Ich weiss, woran ich glaube, ich weiss, was fest besteht, wenn alles hier im Staube wie Sand und Staub verweht. Ich weiss, was ewig bleibt, wo alles wankt und fällt, wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen prellt.

Fürbitte

Als ein Stück weit Gläubige haben wir uns ein Stück weit die Angst nehmen lassen, hat Jesus ein Stück weit unsere Hand ergriffen, sind wir ein Stück weit aufgestanden und können uns und die Welt mit neuen Augen sehen. So lade ich Sie ein, mit mir für uns und für diese Welt zu bitten, worum wir auch schon am 13. September zum Anlass meiner Ordination gebeten haben:

Durch alte Gärten gehe ich: Tau glänzt wie Diamanten auf den Blättern und die Blumen grüssen mich mit ihren Köpfchen, überall Duft verschenkend. Alles freut meinen Blick: die goldene Biene, wunderschöne Schmetterlinge und der blaue Wald in der Ferne, die Farben sind so intensiv und die Himmelskuppel ist auch rein, dass mein Auge eine Träne weint. Die ganze Natur atmet Freude und Liebe und meine dankbare Seele spürt, dass der Herr Gott überall ist. Gott der Gärten, Gott des Gartens Eden: Wir bitten um den Geist der Achtsamkeit. Lass uns erkennen, was uns geschenkt ist, lass uns auskosten das Wunder unserer Existenz. Lass alle Menschen inneren Frieden finden, lass jeden Einzelnen, jede Einzelne die Angst vor dem Zukurzkommen hinter sich lassen, so dass sie einander die Augen öffnen und miteinander in Frieden leben und mit der Natur.

Du, Christus, tanztest für Gelehrte und Volksnahe, machtest von dir reden im öffentlichen Leben, politisiertest, polarisiertest. Meister des Tanzes, Meister des Seiltanzes: Wir bitten um den Geist der politischen Kultur. Lehre uns den Wert unserer demokratischen Staatsform schätzen. Lass uns miteinander debattieren mit gegenseitigem Wohlwollen und Respekt um die beste der real möglichen Lösungen. Führe alle Staaten der Erde zu Regierungsformen, die allen Bürgerinnen und Bürgern Mitgestaltung und Beteiligung ermöglichen und die Schwache und Minderheiten besonders schützen. Führe politisch Verfolgte oder gar Gefangene in die Freiheit. Du hast es selbst durchgestanden: mit dem Teufel am Rücken tanzt es sich schwer.

Gott der Gnade, Gott des Lebensflusses: Wir bitten um den Heiligen Geist, der uns belebt, der uns verteidigt gegen das, was uns anklagt, gegen äussere und innere verblendete Kläger. Der die Würde jedes einzelnen Menschen herausstellt, der jeden mit Fähigkeiten begabt und mit je speziellen Umständen im Leben betraut. Der jedem beisteht in Durchgängen, in Übergängen – auch in extremen Übergängen wie dem Hindurchgang durch den Tod. Wo wir Menschen nur noch das Verabschiedetwerden vom Leben sehen können – schicksalshaft durch die letztlich immer stärkere Natur oder gar gewaltbeladen exekutiert, verdrängt durch unsergleichen. Stärke unseren

Schwerkranken und Sterbenden und ihren Angehörigen die Hoffnung auf das ewige Leben. Nicht als Naturgesetz, sondern weil deine Liebe und unsere Würde bei dir verbürgt sind.

Unser Vater im Himmel geheiligt werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Durch alte Gärten gehe ich: Tau glänzt wie Diamanten auf den Blättern und die Blumen grüssen mich mit ihren Köpfchen, überall Duft verschenkend. Alles freut meinen Blick: die goldene Biene, wunderschöne Schmetterlinge und der blaue Wald in der Ferne, die Farben sind so intensiv und die Himmelskuppel ist auch rein, dass mein Auge eine Träne weint. Die ganze Natur atmet Freude und Liebe und meine dankbare Seele spürt, dass der Herr Gott überall ist.

Sendung

Geht in Frieden, seht die Welt mit neuen Augen, wirkt in ihr als Glaubende, ohne Angst!

Segen

Möge die Strasse Beine machen und dir entgegeneilen, mögest du den Wind immer im Rücken haben, möge dir die Sonne aufs Gesicht scheinen und der Regen sanft auf deine Felder fallen.

Möge dir die Sonne die Tage erwärmen und die Sterne die Nächte erhellen. Mögen Blumen für dich am Wegrand blühen und dein Haus allen Stürmen standhalten. *Und bis wir uns wiedersehen, bis wir uns wiedersehen, möge dich Gott in seiner Hand bewahren.*

Choral

Der zeitlichen Ehrn will ich gern entbehren, du wollst mir nur das Ewge gewähren, das du erworben hast durch deinen herben, bitteren Tod. Das bitt ich dich, mein Herr und Gott.